

FRIEDEN KANN

Aber wie kann Frieden werden?

Der Zivile Friedensdienst (ZFD) ist ein Programm für Gewaltprävention und Friedensförderung in Krisen- und Konfliktregionen. Er setzt sich für eine Welt ein, in der Konflikte ohne Gewalt geregelt werden. Neun deutsche Friedens- und Entwicklungsorganisationen führen den ZFD gemeinsam mit rund 450 lokalen Partnerorganisationen durch. Der ZFD wird von der Bundesregierung gefördert. Fachkräfte des ZFD unterstützen Menschen vor Ort langfristig in ihrem Engagement für Dialog, Menschenrechte und Frieden. Aktuell arbeiten 330 internationale ZFD-Fachkräfte in 45 Ländern.

FRIEDEN KANN

Aber wie kann Frieden werden?



Inhalt.

Vorwort.	6
Einleitung – Frieden kann.	8
 Projekte: 20 Jahre. 20 Beispiele.	
Israel/Palästinensische Gebiete	12
Libanon	14
Bosnien-Herzegowina	16
Nordmazedonien	18
Ukraine	20
Burundi	22
Guinea	24
Mali	26
Simbabwe	28



Kamerun	30
Kenia	32
Demokratische Republik Kongo	34
Kambodscha	36
Myanmar	38
Nepal	40
Philippinen	42
Bolivien	44
Guatemala	46
Kolumbien	48
Mexiko	50
Der Zivile Friedensdienst – Wie alles begann.	52



Vorwort.

Die Zahl der gewaltsamen Konflikte hat sich zwischen 2010 und 2016 verdreifacht. Jedes fünfte Kind weltweit lebt im Krieg. In Syrien ist der Bürgerkrieg im neunten Jahr. Mehr als fünf Millionen Kinder sind dort binnenvertrieben oder in Nachbarstaaten geflüchtet. Diese Neunjährigen kennen nichts als Krieg!

Auch im Jemen, im Irak oder in der Ostukraine sind Kinder durch Kämpfe betroffen – sie sind auf unsere Unterstützung angewiesen, ihre Schulen sind zerstört, ihre Familien haben ihre wirtschaftliche Existenz verloren. – Krieg vernichtet Zukunft!

Frieden ist die Voraussetzung für nachhaltige Entwicklung. Das hält auch die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung fest – unser Weltzukunftsvertrag, den 2015 alle Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen verabschiedet haben. Er ist die große Verpflichtung unserer Generation gegenüber unseren Kindern und Enkeln: ein Leben in Würde für alle Menschen ermöglichen, ohne dabei den Planeten zu zerstören.

Mit unserer Entwicklungspolitik unterstützen wir die Partnerländer dabei, die Voraussetzungen dafür zu schaffen: durch Krisenprävention, Konfliktbewältigung und Friedensförderung. Dabei setzen wir stark auf den Zivilen Friedensdienst (ZFD).

Die ersten Fachkräfte des ZFD reisten im November 1999 ins ehemalige Jugoslawien, nach Guatemala, Rumänien, Simbabwe und in die Palästinensischen Gebiete. Ziel war es, bereits tätige Organisationen vor Ort bei ihrer Friedensarbeit zu unterstützen. Seitdem haben sich rund 1.400 ZFD-Fachkräfte in knapp 60 Ländern engagiert.

Der Zivile Friedensdienst erweist sich immer wieder als Erfolgsmodell für Friedens- und Konfliktarbeit. Er ist ein einzigartiges Programm, in dem staatliche, kirchliche und zivilgesellschaftliche Akteure der Entwicklungs- und Friedensarbeit zusammenwirken und sich unermüdlich für friedliche Wege aus Konflikten einsetzen.

Zum 20-jährigen Jubiläum des ZFD zeigt diese Broschüre, was FRIEDEN KANN. Beispiele aus 20 Ländern illustrieren: die Investition in Frieden und Gerechtigkeit zahlt sich aus. Denn sie schafft Zukunft, gibt Hoffnung und eine Perspektive.

Ich danke allen ehemaligen und aktiven Fachkräften für ihr beeindruckendes Engagement. Mein Dank gilt ebenso den Trägerorganisationen: denn Sie machen diese Einsätze erst möglich.

Auch in Zukunft werden wir diese wichtige Arbeit gemeinsam mit Ihnen voranbringen.



Ihr Dr. Gerd Müller
Bundesminister für wirtschaftliche
Zusammenarbeit und Entwicklung

Frieden kann.

Vieles kann bewirkt werden, wenn die Bereitschaft zu Dialog und Annäherung vorhanden ist. Doch daran scheint es in diesen Zeiten oft zu fehlen. Statt alte Feindbilder zu überwinden, werden neue aufgebaut. Vielerorts verschärfen populistische Stimmen die inner- und zwischengesellschaftlichen Spannungen. Es braucht dringender denn je ein Gegengewicht, das nicht spaltet, sondern eint. Der Zivile Friedensdienst kann das bewirken. Mit seiner präventiven Arbeit unterstützt er seine lokalen Partnerorganisationen dabei, Gräben zu überwinden, Gewalt zu verhindern und den Dialog in Gang zu bringen. In den 20 Jahren seines Bestehens sind rund 1.400 Fachkräfte ausgebildet, um in Krisen- und Konfliktregionen Frieden zu fördern und Gewalt vorzubeugen. In knapp 60 Ländern haben sie sich für die zivile Konfliktbearbeitung eingesetzt – mit Engagement, Expertise und Erfolg.

20 Jahre Ziviler Friedensdienst machen deutlich, dass die Wirkung lokaler Friedensarbeit nicht lokal begrenzt ist, sondern den gesamtgesellschaftlichen Frieden voranbringt. Das zeigen Beispiele aus der Praxis: Im ehemaligen Jugoslawien entstanden aus der Trauma-Arbeit mit Kriegsveteranen Versöhnungsinitiativen. Unterstützt vom ZFD arbeiten dort ehemalige Soldaten als Zeitzeugen mit Jugendlichen, damit die grausame Vergangenheit nicht wiederkehrt. In Kolumbien fördern ZFD-Fachkräfte gemeinsam mit lokalen Journalistinnen und Journalisten eine sensible Medienberichterstattung, die deeskalierend statt konfliktverschärfend wirkt.

20 ausgewählte Projekte in dieser Publikation zeigen, was Friedensarbeit leistet und wie mächtig der Frieden ist. So wird klar, wofür es sich seit 20 Jahren konstruktiv zu streiten lohnt. Die Projekte zeigen Wirkung und machen Mut. Wenn lautstark gefordert wird, dass sich Deutschland stärker für Frieden und Sicherheit in der Welt einsetzen solle, können wir aus tiefer Überzeugung entgegnen: Deutschland hat mehr zu bieten als militärische Intervention. Mit dem ZFD steht ein Programm zur zivilen Konfliktbearbeitung und Krisenprävention bereit, das sich in den 20 Jahren seines Bestehens in über 600 Projekten weltweit bewährt hat.

Wir wünschen Ihnen eine inspirierende Lektüre.



Alexander Mauz



Jürgen Deile

Sprecher des Konsortiums Ziviler Friedensdienst

SAY YES TO JUSTICE
& PEACE



20 Jahre.
Beispiele.





LOS HERMANOS LIDERES
CATEQUISTAS
ARNOLDO CHEN POOY Y
ALFONSO CHEN POOY FUERON
SECUESTRADOS EL DIA 13 DE
ENERO 1982 EN COBAN
SE TIENE LA ESPERANZA
DE PODER SER LOCALIZA-
DOS SUS RESTOS.



Was kann aus Gegnern Verbündete machen?

Bei den Combatants for Peace legen ehemalige israelische Soldatinnen und Soldaten und palästinensische Widerstandskämpferinnen und -kämpfer die Waffen nieder und setzen sich gemeinsam für Frieden ein.

Verhärtete Positionen. Religiös und emotional aufgeladen, militarisiert, komplex, festgefahren – das sind Merkmale des israelisch-palästinensischen Konflikts. Seine gewaltvolle Geschichte erstreckt sich bereits über sieben Jahrzehnte. Die Besetzung der Palästinensischen Gebiete, die israelischen Siedlungsaktivitäten, die Abriegelung des Gaza-Streifens und die mangelnde Umsetzung internationalen Rechts führen zur Fortsetzung des Konflikts. Friedensverhandlungen scheinen aktuell undenkbar. Die Positionen sind verhärtet, Verletzungen und Hass sitzen tief. Fast jede israelische und palästinensische Familie hat einen Angehörigen im Nahostkonflikt verloren. Je tragischer die Verluste, desto größer oft der Wunsch nach Vergeltung. Es existieren kaum noch Orte der Begegnung, die nicht negativ geprägt sind. Auf beiden Seiten machen sich Resignation und Hoffnungslosigkeit breit.

Das Menschliche im Anderen entdecken. Ein Ende der Gewalt ist die Voraussetzung dafür, dass die Menschen in Israel und den Palästinensischen Gebieten ihre Konflikte konstruktiv bearbeiten und friedlich miteinander leben können. „Versöhnung ist nur möglich, wenn wir in dem Anderen wieder einen Menschen sehen“, sagt Sulaiman Khatib. Er ist einer der Gründer der Combatants for Peace, einer bi-nationalen Friedensbewegung, die 2006 von ehemaligen israelischen Soldatinnen und Soldaten und palästinensischen Widerstandskämpferinnen und -kämpfern gegründet wurde. Die Combatants treten konstruktiv für ein Ende der Besetzung, für Gewaltfreiheit, Gerechtigkeit und Dialog ein. Das Herzstück der Arbeit ist der jährliche „Israeli-Palestinian Memorial Day“. Die gemeinsame Trauer-

zeremonie gedenkt der Opfer beider Seiten. Allein das ist für viele schiere Provokation. „Sie ist ein Aufruf zu mehr Menschlichkeit“, sagt hingegen Khatib.

Aus einigen Hundert werden viele Tausend. Viele Menschen ändern ihre Haltung nach einer persönlichen Begegnung: Sie erkennen, dass die Gewalt nur gemeinsam beendet werden kann. Der „Israeli-Palestinian Memorial Day“ bietet ehemaligen Gegnern Raum, sich zu begegnen und neu zu entdecken. Waren es anfangs nur wenige Hundert, so kamen zum 14. Memorial Day 2019 rund 9.000 Menschen.

Der Zivile Friedensdienst engagiert sich in Israel und den Palästinensischen Gebieten mit 27 Fachkräften von fünf Trägern. Dieses Projekt führt AGIAMONDO durch.

Mehr erfahren:
www.cfpeace.org

Was kann aus Trümmern wieder ein Zuhause machen?

Der Libanon beherbergt im Verhältnis zur eigenen Bevölkerung die meisten Geflüchteten weltweit. Eine extreme Herausforderung für ein Land, das genug mit sich selbst zu kämpfen hat. Der ZFD und seine Partnerorganisationen arbeiten daran, Spannungen abzubauen.

Die schwere Last des Bürgerkriegs. Von 1975 bis 1990 tobte im Libanon ein Bürgerkrieg, der mehr als 150.000 Tote forderte. Die Folgejahre waren von Besatzung, Fremdherrschaft und Unruhen gekennzeichnet. Bis heute ist die politische Lage instabil. Die gewaltsame Vergangenheit hat Spuren im sozialen Gefüge einer ohnehin stark konfessionell gespaltenen Gesellschaft hinterlassen. Es gibt kaum Initiativen, die sich unabhängig von religiöser, politischer, regionaler oder familiärer Färbung engagieren. Die innenpolitische Krise hält an. Die Zukunft ist ungewiss, die wirtschaftliche Lage bleibt schlecht. All das macht die Lage hoch brisant. Konflikte schlagen punktuell in Gewalt um. Seit 2011 belastet zudem der Bürgerkrieg im Nachbarland Syrien auch den Libanon. Rund eine Million syrische Geflüchtete wurden registriert. In einigen Gemeinden hat sich die Bevölkerungszahl verdoppelt. Die Infrastruktur ist überlastet und der wirtschaftliche Druck verschärft sich. Die anfängliche Hilfsbereitschaft der libanesischen Bevölkerung weicht zunehmend einer ablehnenden Haltung.

Recycling für gute Nachbarschaft. Der ZFD bietet zivilgesellschaftlichen Akteuren und Geflüchteten im Norden und Osten des Libanons Hilfe bei der Bewältigung der schwierigen Situation. Derzeit arbeitet der ZFD mit seinen Partnerorganisationen in fünf Gemeinden mit hohem Anteil syrischer Geflüchteter. Sie schaffen Räume, in denen Geflüchtete und Einheimische über ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen sprechen und gemeinsam Wege zur Verbesserung finden können.

Initiativen wie das Recycling-Projekt „Zeder und Jasmin“ der Organisation Basmeh & Zeitooneh bringen Menschen beider Seiten zusammen, damit sie mit vereinten Kräften etwas für die Gemeinde leisten. „Wir wollen Spannungen in Bar Elias abbauen und beide Bevölkerungsgruppen einander näherbringen“, sagt Alaa Alzaibak. Das Projektteam hat die Bevölkerung mit speziellen Mülltonnen versorgt. Die Familien trennen ihren Abfall und sortieren Blech und Plastik aus, das anschließend verkauft wird. Über die Verwendung der Erlöse entscheiden die Menschen im Viertel.

Gewalt vorbeugen. „Zeder und Jasmin“ ist ein Beispiel dafür, wie Spannungen zwischen Einheimischen und Geflüchteten abgebaut werden können. Bis jetzt wurden in dem Projekt mehr als 20 „Community Activists“ in ziviler Konfliktbearbeitung, Projektmanagement und Mediation ausgebildet. Sie analysieren aufkommende Konflikte und planen deeskalierende Maßnahmen.

Der Zivile Friedensdienst engagiert sich im Libanon mit 15 Fachkräften von zwei Trägern. Dieses Projekt führt das forumZFD durch.

Mehr erfahren:
www.basmeh-zeitooneh.org





Was kann Verbitterung in Empathie verwandeln?

In Bosnien-Herzegowina engagieren sich Kriegsveteranen der ehemaligen Konfliktparteien in gemeinsamer Friedensarbeit. Der ZFD unterstützt sie, denn Versöhnung kennt keine Grenzen.

Gespaltene Gesellschaft. Die Gräueltaten während der Jugoslawienkriege in den 1990er Jahre haben in den Ländern des westlichen Balkans bleibende Wunden hinterlassen – auch in Bosnien-Herzegowina. Die bewaffneten Konflikte mit Tausenden von Toten und Vermissten, mit Vertreibungen und Kriegsverbrechen haben die Gesellschaft tief gespalten. Ehemalige Konfliktparteien blicken noch immer mit Hass und Bitterkeit auf die Vergangenheit zurück, eine Annäherung der verschiedenen vom Konflikt betroffenen Gruppen ist schwierig. Vielerorts wurde die Vergangenheit nicht konstruktiv aufgearbeitet. Die Folge: Ethnische und nationale Feindseligkeiten schwelen unter der Oberfläche weiter, alte Feindbilder bleiben unbearbeitet und vererben sich auf die nächsten Generationen. Das bietet Nährboden für Radikalisierung und neue Konflikte.

Alte Feindbilder überwinden. Wie können alte Feindbilder überwunden werden und die Täter Verantwortung für ihr Tun übernehmen? – Diese Frage stellte sich Nenad Vukosavljević, Gründungsmitglied des Centre for Nonviolent Action (CNA). Seit 1997 engagiert sich das Zentrum in Bosnien-Herzegowina in der Friedensarbeit – seit vielen Jahren gemeinsam mit Kriegsveteranen. „Uns war bewusst, dass es gewagt ist mit Ex-Kämpfern zu arbeiten, dass uns aus allen Volksgruppen enorme Feindbilder über die gegnerischen Soldaten entgegenschlagen würden“, so Nenad Vukosavljević. Das CNA wagte das Experiment und bereitete ehemalige Kämpfer auf ihre Rolle in der Friedensarbeit vor. Unzählige Treffen zwischen Opferverbänden und Veteranengruppen waren nötig, bevor erstmals verschiedene Betroffene gemeinsam eine Gedenkstätte für Kriegsverbrechen besuchen konnten. Seitdem wurden viele Besuchs-

programme an Gedenkstätten organisiert. Gemischt-ethnische Teams aus Ex-Kombattanten und Friedensaktivisten veranstalten Workshops zur Konfliktbearbeitung und engagieren sich in der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit für Frieden und Versöhnung.

Annäherung durch Dialog. Serbinnen und Serben, Muslime, Kroatinnen und Bosniaken besuchen heute gemeinsam Gedenkstätten und nähern sich einander wieder an. Durch Gespräche über ihre Kriegserlebnisse verändern die Ex-Kombattanten die Einstellung junger Leute zu Krieg und Gewalt und tragen dazu bei, dass sich die Gräueltaten der Vergangenheit nicht wiederholen.

Der Zivile Friedensdienst engagiert sich in Bosnien-Herzegowina mit vier Fachkräften von zwei Trägern. Dieses Projekt führt die KURVE Wustrow durch.

Mehr erfahren:
<https://nenasilje.org/en>

Was kann aus Ablehnung Zusammenhalt machen?

Die nordmazedonische Gesellschaft ist zerrissen. Es gibt kaum Kontakt, dafür jede Menge Vorbehalte zwischen Menschen unterschiedlicher ethnischer Zugehörigkeit. Für mehr Miteinander setzt der ZFD-Partner LOJA auf Dialog und Bildung.

Nachhaltig beschädigte Beziehungen. Seit seiner Unabhängigkeit 1991 ringt Nordmazedonien um inneren Frieden und Entwicklung. Im Land leben rund zwei Millionen Menschen, davon sind etwa 64 Prozent ethnische Mazedonierinnen und Mazedonier. Die größte unter den verschiedenen Minderheiten bilden Albanerinnen und Albaner mit rund einem Viertel der Bevölkerung. Im Alltag haben Menschen unterschiedlicher Abstammung kaum Kontakt zueinander. Gegenseitige Ressentiments haben seit 1991 genauso zugenommen wie der Verdross der Minderheiten über ihre Benachteiligung. Schon 1991 führte dies zu Zwist, der sich während des Kosovo-Kriegs 1998/99 verschärfte. 2001 entbrannten im (Nord-)Westen Nordmazedoniens Gefechte zwischen albanischen Rebellen und mazedonischen Sicherheitskräften. In anderen Landesteilen kam es zu Übergriffen auf die albanische Minderheit. Mit dem Rahmenabkommen von Ohrid wurde der bewaffnete Konflikt beendet. Doch die Gräueltaten von damals haben die gesellschaftlichen Beziehungen stark beschädigt, die Gefahr einer erneuten Eskalation ist nicht gebannt.

Gesellschaftlicher Wandel beginnt bei den Kindern. Damit sich die blutige Vergangenheit nicht wiederholt, muss die nordmazedonische Gesellschaft zusammenwachsen. Es gilt, ethnische Vorbehalte zu überwinden. Angebote der Zivilgesellschaft leisten dazu einen Beitrag. Das Center for Balkan Cooperation LOJA bringt junge Menschen unterschiedlicher Ethnien mit kulturellen und Bildungsangeboten in Kontakt. Um ein Land zu verändern, reicht es aber nicht aus, wenn sich nur Einzelne ändern. Der Wandel in der Gesellschaft muss auch von

ihren Institutionen getragen werden. Daher richtet sich LOJA an die Universitäten, trainiert angehende Lehrkräfte in gewaltfreier Kommunikation und bringt Friedenserziehung auf den Stundenplan. Kinder und Jugendliche sollen von klein auf lernen, dass eine friedliche Gesellschaft den Zusammenhalt aller braucht.

Multiethnische Bildung – ein Erfolgsmodell. LOJA gelang es innerhalb von zehn Jahren, die nordmazedonische Bildungslandschaft zu revolutionieren. Multiethnische Bildung ist heute fester Bestandteil des Lehramtstudiums an den meisten Universitäten. „Durch unsere Aktivitäten ist eine Kultur der aktiven Zivilgesellschaft gewachsen. Immer mehr Menschen werden zu Stimmen der Veränderung. Unsere Kooperation mit den Universitäten hat zudem ein nachhaltiges Instrument zur Gewaltprävention hervorgebracht“, sagt Bujar Luma, Geschäftsführer von LOJA.

Der Zivile Friedensdienst engagiert sich in Nordmazedonien mit fünf Fachkräften von zwei Trägern. Dieses Projekt führt die KURVE Wustrow durch.

Mehr erfahren:
www.cbcloja.org.mk



ЯЦІЗАЦІЯ



Коли я зайшла в коридорі. Усі проходили мене, як повз. Ніхто ані слів не запитав, ані бачити мене м

ході мене вразило, що я, яких я вважала друзями, стали по інший бік бар'єру після Криму. Я ніколи не подумала, що товаришів, якими я могла випити чашку

Was kann Kriegsverbrechen aufdecken?

Zivilgesellschaftliche Organisationen in der Ukraine dokumentieren die Menschenrechtsverletzungen von allen Konfliktparteien des Krieges im Osten des Landes. Der ZFD unterstützt die Arbeit, denn nur wer das Ausmaß der Kriegsverbrechen kennt, kann daraus für die Zukunft lernen.

Traumatisiert und alleingelassen. Aus den Schlagzeilen der internationalen Medien ist der Krieg in der Ostukraine so gut wie verschwunden. Zur Ruhe gekommen ist er nicht. Fast täglich sterben Menschen im Konfliktgebiet: Soldaten, Kämpfer, Zivilistinnen und Zivilisten. Seit 2014 trennt eine 470 Kilometer lange Frontlinie die von prorussischen Separatisten besetzten Gebiete im Donbas vom Rest der Ukraine. Fast zwei Millionen Menschen haben ihr Eigentum verloren, mussten vor Landminen und Granatenbeschuss aus ihren Wohnorten fliehen. Sie sind zu Geflüchteten im eigenen Land geworden. Viele wurden verletzt, sie sind traumatisiert von den erlittenen Gewalterfahrungen. Eine Entschädigung für ihre Verluste haben die meisten bis heute nicht erhalten. Viele Betroffene fühlen sich mit ihren Problemen alleingelassen.

Das Leid der Menschen offenlegen. Dass den Opfern Gerechtigkeit widerfährt, ihre psychischen und physischen Verletzungen dokumentiert und die Folgen des Krieges vorbehaltlos offengelegt werden, dafür setzt sich die Koalition Gerechtigkeit für Frieden im Donbas ein. 17 ukrainische Organisationen haben sich zusammengeschlossen. Sie dokumentieren Menschenrechtsverletzungen, die im Laufe des Krieges von allen Konfliktparteien begangen wurden. Sie wollen eine offene Debatte und das Leid der Menschen aus der Anonymität holen. „Es ist wichtig, den Opfern einen Namen zu geben“, sagt ein Koalitionsmitglied. „Wir brauchen ein umfassendes Verständnis vom Ausmaß der Kriegsverbrechen.“ Dafür dokumentieren die Aktivistinnen und Aktivisten systematisch die Schrecken des Krieges, führen Interviews mit Opfern und sammeln

unzählige Einzelschicksale. Sie hoffen, dass die Materialien im Falle gerichtlicher Verfolgung helfen, Recht und Gerechtigkeit durchzusetzen.

Eine neue Erinnerungskultur. Die Dokumentation und gemeinsame Aufarbeitung der Fallgeschichten ist für die vom Konflikt Betroffenen und Überlebenden der Kriegsgewalt ein erster Schritt hin zu einer neuen, ideologiefreien Erinnerungskultur. Die gesammelten Materialien sind zugleich die Grundlage für Lern- und Erinnerungsorte, die frei von ideologischer Prägung über die Verbrechen informieren und das Leid der Betroffenen in angemessener Weise würdigen.

Der Zivile Friedensdienst engagiert sich in der Ukraine mit neun Fachkräften von drei Trägern. Dieses Projekt führt die KURVE Wustrow durch.

Mehr erfahren:
<https://jfp.org.ua>

Was kann Schweigen in Dialog verwandeln?

Das Maison de la Presse in Bujumbura schafft Radioformate, die Konfliktparteien an einen Tisch bringen und auch in Krisenzeiten Debatten über kontroverse Themen wagen. Der ZFD unterstützt das Pressezentrum, denn Frieden und freie Meinungsäußerung gehen Hand in Hand.

Medien unter Regierungskontrolle. Die Region der Großen Seen wird seit Jahrzehnten von politischer Instabilität, Bürgerkriegen und Ressourcenkonflikten gebeutelt. Die jüngste Krise in Burundi schwelt seit 2015, ausgelöst durch die Ankündigung einer verfassungswidrigen dritten Amtszeit des Präsidenten. Es kam zu Zusammenstößen und zu einem Putschversuch mit Gewalt von beiden Seiten. Zahllose Oppositionelle wurden verhaftet, verschleppt, getötet oder ins Exil getrieben – darunter mehr als 100 Journalistinnen und Journalisten. Wie so oft im Kampf um die Macht richtete sich die Wut der Konfliktparteien gegen die Medien: Ein regierungsnahes Radio wurde verwüstet, mehrere kritische und unabhängige Medien wurden zerstört oder verboten. Heute stehen die wiedereröffneten Sender unter strikter Regierungskontrolle. Heikle Themen zu diskutieren, ist eine gefährliche Gratwanderung.

Zensur macht erfinderisch. Das Maison de la Presse nutzt die winzigen verbliebenen Spielräume, um den Dialog zu sensiblen Themen zu fördern. Es schult Journalisten und Journalistinnen in konfliktsensibler Berichterstattung und arbeitet an innovativen Formaten, die Brücken bauen – zwischen Menschen aus unterschiedlichen politischen Lagern und Konfliktparteien. In live übertragenen interaktiven Radio-Debatten diskutieren Gäste aus Zivilgesellschaft, Regierung, Bildungseinrichtungen, Polizei und Militär aktuelle politische Themen. Hörer und Hörerinnen aus allen Landesteilen werden zugeschaltet und reden mit. Das ist nicht immer einfach: „Von verhafteten Journalisten bis zur Sabotage ist in der Vergangenheit vieles passiert. Aber die Resonanz ist positiv“, sagt der Direktor des Pressezentrums,

Nestor Ntiranyibagria. „Im Jahr 2018 gab es keine Drohungen, keine Sabotage mehr, auch nicht bei Debatten zu sehr sensiblen Themen wie der Verfassungsänderung zugunsten der Regierungspartei.“

Die Überzeugungsarbeit trägt Früchte. Dialogformate haben exilierte und im Land gebliebene Journalistinnen und Journalisten, die sich sonst oft feindlich gegenüberstehen, wieder in Kontakt gebracht. Interaktive Radio-Debatten schaffen in der burundischen Konfliktsituation Raum für Dialog, wo zuvor angespannte Sprachlosigkeit herrschte. Dies ist nicht zuletzt die Frucht intensiver Advocacy-Arbeit gegenüber dem Ministerium für Information und Medien.

Der Zivile Friedensdienst engagiert sich in Burundi mit sieben Fachkräften von drei Trägern. Dieses Projekt wird von EIRENE durchgeführt.

Mehr erfahren:

<https://www.facebook.com/PresseBurundi>





Was kann aus Schauplätzen wieder Marktplätze machen?

Schlechte Regierungsführung, Armut, Perspektivlosigkeit. Immer mehr Menschen in Guinea gehen auf die Straße. Oft eskalieren die Proteste. Der ZFD hilft, Gewalt vorzubeugen. Im Fokus steht der Dialog zwischen Sicherheitskräften und Zivilgesellschaft.

Wenn Perspektivlosigkeit in Gewalt umschlägt.

Autoritäre Regime haben Guinea jahrzehntelang herabgewirtschaftet. Schwere Menschenrechtsverletzungen wurden bis heute kaum aufgearbeitet. Mit dem Übergang von militärischer zu ziviler Regierung Ende 2010 war die Hoffnung auf Rechtsstaatlichkeit, wirtschaftliche Entwicklung und gesellschaftliche Aussöhnung verbunden. Politische Unruhen, staatliche Willkür, Korruption, Gewalt gegen Zivilbevölkerung und Opposition sowie gewaltsame Konflikte sind jedoch weiter an der Tagesordnung. Großes Konfliktpotenzial liegt auch in der allgemeinen Frustration wegen der schlechten Lebensbedingungen und der damit verbundenen Perspektivlosigkeit. Vor allem Guineas Jugend ist nicht bereit, dies länger tatenlos hinzunehmen. Die Jahrzehnte der Unterdrückung haben ein Klima der Gewalt hinterlassen. Wenn gewaltbereite Demonstrantinnen und Demonstranten auf nicht minder gewaltbereite Sicherheitskräfte prallen, eskaliert die Situation schnell.

Mit Worten statt mit Waffen argumentieren. Damit sich der Unmut nicht weiterhin gewaltsam entlädt, braucht es mehr Dialog, mehr wirtschaftliche Entwicklung – und Strategien, die Gewalt vorbeugen. Hier wirkt der Zivile Friedensdienst. Im ZFD-Programm „Demokratie ohne Gewalt“ hat die Nationale Friedenskoalition ein landesweites Netzwerk zur Prävention von Gewalt durch zivile Konfliktbearbeitung aufgebaut. Es vermittelt in kommunalen Konflikten mit ethnischen, religiösen, politisch-militärischen und wirtschaftlichen Hintergründen. Einer der

Schwerpunkte ist der Dialog zwischen Sicherheitskräften und militanten Gruppen in Kooperation mit einem Netzwerk ehemaliger Straßenkämpfer, der „Jugend für Demokratie und Entwicklung“. In Workshops lernen junge Protestierende, wie sie ihren Frust gewaltfrei und öffentlichkeitswirksam äußern können und wie sie Konflikte deeskalieren. „Gendarmerie und gewaltbereite Jugendliche standen sich mit Pistolen und Steinschleudern gegenüber. Nun sitzen sie gemeinsam am Tisch und reden miteinander“, sagt ZFD-Fachkraft Susanne Souaré.

Früher militant – jetzt vernetzt für den Frieden.

Zusammen mit der Nationalen Friedenskoalition hat der ZFD ein landesweites Netzwerk zur Prävention von Gewalt aufgebaut. 35 ehemals militante Gruppen haben sich in einem Jugendverband zusammengeschlossen, den der ZFD begleitet. In allen Regionen und Städten arbeiten Friedenskomitees, die aus angesehenen Mitgliedern der Gemeinde mit unterschiedlichem sozialen, ethnischen und religiösen Hintergrund bestehen. Sie regeln Konflikte gewaltfrei und verhindern gewaltsame Eskalationen.

Der Zivile Friedensdienst engagiert sich in Guinea mit vier Fachkräften des Weltfriedensdienst e.V.

Mehr erfahren:

www.democratiesansviolence-guinee.org/cnpg

Was kann neue Sicherheit geben?

Mali erlebt seit Jahrzehnten immer wieder Gewalt. 2012 stürzte das Militär die Regierung, Rebellen brachten den Norden unter ihre Kontrolle. Es folgte eine Militärintervention mit UN-Mandat, die bisher keinen stabilen Frieden bringen konnte. Der ZFD und seine Partner suchen Auswege.

Ein zerbrechliches Gebilde. Mali ist ein Land voller Potenziale: mit einem großen kulturellen Reichtum, einer jungen Bevölkerung, reichen Bodenschätzen und uralten Mechanismen der Konfliktbearbeitung. Doch das Land bleibt ein zerbrechliches Gebilde in künstlich gezogenen Grenzen aus der Kolonialzeit. Armut und Unzufriedenheit sind groß, vor allem im Norden. Die Region wurde lange vernachlässigt, besonders die nomadisch lebende Bevölkerung fühlt sich benachteiligt. Organisierte Kriminalität und islamistische Gruppen verschlimmern die Lage zusätzlich. Im Jahr 2012 eskalierte die Krise in Mali. Ein Militärputsch stürzte die Regierung. Rebellen brachten den Norden in ihre Gewalt. Es folgte eine bis heute andauernde Militärintervention mit UN-Mandat, an der sich Deutschland beteiligt. Das 2015 errungene Friedensabkommen wird nur schleppend umgesetzt. Die Konfliktursachen sind nicht behoben. Die Gesellschaft ist gesplitteter denn je.

Medien für Frieden und Gewaltfreiheit. Augustin Cissé, Generalsekretär der ZFD-Partnerorganisation ORFED, ist sich sicher: „Die Lösung von Konflikten ist eine zivilgesellschaftliche Aufgabe und keine militärische.“ ORFED und der ZFD engagieren sich im Norden Malis für ein friedliches Zusammenleben der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen. Sie setzen auf Dialog und Versöhnung, zivile Konfliktbearbeitung und Kreativität – an Schulen, in Dialogforen in den Gemeinden und in der Jugendarbeit. Auch konstruktiver Journalismus ist ein wichtiger Pfeiler der Friedensarbeit. Journalistinnen und Journalisten gründeten bereits 2007 den Verband „Journalisten für Frieden und Gewaltfreiheit“, der seitdem vom ZFD unterstützt wird. In den

Goldabbaugebieten im Süden bringt der ZFD-Partner FDS die unterschiedlichen Akteure an einen Tisch, damit der Goldabbau konfliktensibel, sozial- und umweltverträglich vorstättengeht und die Entwicklung der Region voranbringt.

40x Expertise in ziviler Konfliktbearbeitung. Der ZFD bildete präventiv (vor Beginn der Krise) rund 40 malische Expertinnen und Experten in gewaltfreier Konfliktbearbeitung aus. Viele von ihnen konnten während der Krise dazu beitragen, dass Konflikte auf lokaler Ebene nicht weiter eskalierten. Nach der Krise unterstützten viele die lokalen Dialog- und Versöhnungsforen, die das Ministerium für nationale Aussöhnung organisierte.

Der Zivile Friedensdienst engagiert sich in Mali mit einer Fachkraft von EIRENE.

Mehr erfahren:

www.orfedmali.wordpress.com





Was kann Zukunftsplänen Raum geben?

Vertrauen stärken, Kooperation und Dialog zwischen Konfliktparteien fördern – das sind langwierige Prozesse, die der ZFD und seine Projektpartner in Simbabwe unterstützen.

Ein Land vor dem Kollaps. Früher galt Simbabwe als Kornkammer des südlichen Afrikas. Drei Jahrzehnte autokratische Regierungsführung unter Ex-Präsident Robert Mugabe haben das Land politisch, sozial und wirtschaftlich ruiniert. Nach einer Landreform in den 2000er Jahren, die mit der Vertreibung von Hunderten weißer Farmerfamilien einherging, wurden die ländlichen Gemeinden sich selbst überlassen. Schulen, Kliniken und Verkehrswege zerfielen, viele Kommunen blieben ohne Elektrizität und Trinkwasserversorgung. Die Vernachlässigung des ländlichen Raums, gepaart mit der Repression des Mugabe-Regimes hat in zahlreichen Distrikten zu Streit um Land und Ressourcen geführt. Ende 2017 führte ein Militärputsch zum Rücktritt Mugabes. Doch Reformen lassen auf sich warten. Die Wirtschaft steht vor dem Kollaps. Aufgrund der desolaten Lebensumstände kommt es regelmäßig zu Streiks, Protesten und gewaltsamen Auseinandersetzungen. Um die Konflikte konstruktiv zu bearbeiten, bedarf es häufig langwieriger Mediationsprozesse.

Schritt für Schritt zum friedlichen Ausweg. Das Centre for Conflict Management and Transformation (CCMT) hat Dank langjähriger Erfahrung in Konfliktbearbeitung und diskreter Verhandlungsführung einen guten Ruf in Simbabwes Midlands-Provinz. Bei Streitfragen in den Gemeinden bringt der ZFD-Partner die Konfliktparteien an einen Tisch und moderiert Verhandlungsprozesse. Alle betroffenen Parteien – Gemeindeglieder, lokale Autoritäten und Behördenvertreter – werden gleichberechtigt in die Diskussionen einbezogen. Verweisen Konfliktursachen auf umfassendere Probleme in der Regierungsführung, werden Arbeitsgruppen auf höherer Ebene

einberufen. Gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern der Distrikte und Provinzverwaltung werden Alternativen für umstrittene Entwicklungspläne und Richtlinien erarbeitet. So erreicht das CCMT Schritt für Schritt einen konstruktiven Umgang mit Konflikten und trägt zu einer demokratischeren Regierungsführung in der Midlands-Provinz bei.

Gelungene Streitschlichtung. Mit einer Intervention sorgte das CCMT für Aufsehen in der Provinz: Nach jahrelanger Dialogarbeit gelang es, einen 20 Jahre währenden Streit über die Umsiedlung einer Gemeinde mit allen Beteiligten einvernehmlich zu lösen. „Ich nenne das Ergebnis unseren Entwicklungskompass. Von nun an sind wir alle besser geeicht“, lobt der traditionelle Chief der Gemeinde den Ausgang der Verhandlungen.

Der Zivile Friedensdienst engagiert sich in Simbabwe mit fünf Fachkräften des Weltfriedensdienst e.V.

Mehr erfahren:
www.ccmt.org.zw

Was kann Frust in Selbstbewusstsein verwandeln?

Das Mediennetzwerk CCMN hat sich einem Journalismus verschrieben, der Konflikte entschärft, statt sie anzuheizen. Dadurch wird Gewaltbereitschaft langfristig durch Dialogbereitschaft ersetzt. Der ZFD-Partner DMJ stemmt sich mit präventiver Jugendarbeit gegen Radikalisierung.

Resignierte Jugend. Im Vergleich zu seinen Nachbarländern galt Kamerun lange als relativ stabil. Doch seit einigen Jahren wird der Norden von der Boko Haram-Miliz terrorisiert. In den Nord- und Südwestprovinzen kommt es seit Ende 2016 zu gewaltsamen Zusammenstößen. Vordergründig geht es um einen Konflikt zwischen englisch- und französischsprachiger Bevölkerung. Hinter den Kulissen sorgen Armut, soziale Ungerechtigkeit, fehlende politische Teilhabe und Landkonflikte schon länger für Unzufriedenheit. Vor allem unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben sich Frust und Resignation breitgemacht. Prekäre Lebensbedingungen und Perspektivlosigkeit machen sie für radikale Gruppen zur leichten Beute. Auch die Medien stehen unter Druck. Kritische Journalistinnen und Journalisten werden oft suspendiert, drangsaliert oder verhaftet. Eine ausgewogene Berichterstattung ist kaum möglich. Dabei ist genau sie jetzt wichtig, um zu deeskalieren.

Friedenspädagogik gegen Radikalisierung. Mit seinen Partnern setzt der ZFD auf Friedensjournalismus und präventive Jugendarbeit. Mit der presbyterianischen Kirche Kameruns (PCC) wurde das Cameroon Community Media Network (CCMN) aus der Taufe gehoben. Das Netzwerk fördert einen konfliktsensiblen Journalismus, um den gesellschaftlichen Dialog anzukurbeln und Gewalt zu verhindern. Das ist dringend nötig, weil die Medienlandschaft Kameruns durch Parteinahme und Instrumentalisierung gekennzeichnet ist. „Wir können einen Beitrag zur Deeskalation leisten, indem wir friedenspädagogische Gespräche und Berichte über unseren Radiosender übertragen“, sagt PCC-Pastorin Rev. Geraldine Fobang.

Der ZFD-Partner Dynamique Mondiale des Jeunes (DMJ) hat erforscht, was Jugendliche und junge Erwachsene in die Hände radikaler Gruppen treibt: Es ist vor allem die Aussicht auf Geld und Zugehörigkeit. Präventive Medien- und Jugendarbeit unterstützt die junge Generation dabei, ihre Lage zu verbessern und sich gegen radikale Gruppen zu wappnen.

Stimmen gegen Hass und Hetze. Bereits 75 Medien und Organisationen haben sich dem CCMN angeschlossen. Das Netzwerk bildet damit ein Gegengewicht zur aufwiegelnden Medienlandschaft. Jugendlichen und jungen Erwachsenen gelingt es auf lokaler Ebene immer besser, sich in Politik und Gesellschaft Gehör zu verschaffen und damit ihre Lebensbedingungen zu verbessern.

Der Zivile Friedensdienst engagiert sich in Kamerun mit elf Fachkräften von zwei Trägern. Dieses Projekt führt Brot für die Welt durch.

Mehr erfahren:
www.communitymedia.cm





Was kann die Furcht vor dem Unbekannten nehmen?

In Nairobi entsteht ein Zentrum für interreligiösen Dialog. Der ZFD unterstützt das Vorhaben, denn nur wenn Religionen miteinander im Gespräch bleiben, kann sich gegenseitiges Verständnis entwickeln.

Aufkeimende Islamfeindlichkeit. In Kenia leben Muslime und Musliminnen, Christinnen und Christen seit Jahrhunderten eng zusammen – seit einigen Jahren allerdings in einem zunehmend explosiven Verhältnis. Seit den Angriffen der islamistischen Shabab-Miliz auf ein Einkaufszentrum in Nairobi 2013 und weiteren Attentaten in den Folgejahren, entwickeln Christinnen und Christen in Kenia zunehmend Ängste gegenüber ihren muslimischen Nachbarn. Bürgerschaftliche Initiativen, akademische und theologische Kreise in Kenia versuchen, der aufkeimenden Islamophobie und Abschottung entgegenzusteuern.

Interkonnessioneller Dialog – Kein frommer Wunsch, sondern gelebte Praxis. „Das Tangaza University College wird zum Knotenpunkt für einen interreligiösen Dialog“, so die Vision der Missionaries of Africa (MAfr). Mit großem Elan treibt der ZFD-Partner mit langjähriger Erfahrung in interkonnessionellen Dialogen sein neuestes Projekt voran: Auf Konferenzen und in Sommerkursen, mit Workshops und intensiver Netzwerkarbeit engagiert sich MAfr für einen gleichberechtigten und respektvollen Austausch zwischen Christentum, Islam und anderen Religionen. Das Spektrum der geförderten Aktivitäten ist breit: eine „Konferenz für friedliche Wahlen“ und öffentlichkeitswirksame Aktionen in Nairobi gehören ebenso dazu wie ein interreligiöses Jugendforum zu friedensbildenden Umweltinitiativen, theologische Diskurse und Forschungen oder die Förderung und Beratung von religiösen Akteuren in interreligiösen Fragen. Für die Zukunft wünscht sich MAfr, dass Theologen

und Theologinnen verschiedener Konfessionen gemeinsam theologisch-soziale Positionen zur Bewahrung von Frieden und Zusammenarbeit entwickeln.

Starke Partner. Das Projekt ist noch jung. Aber schon jetzt hat es sich mit seinen Weiterbildungs- und Beratungsangeboten als starker Partner in Sachen interreligiöser Dialog positioniert – für die katholische Bischofskonferenz in Kenia und muslimische, säkulare und protestantische Partner ebenso wie für Universitäten im In- und Ausland.

Der Zivile Friedensdienst engagiert sich in Kenia mit 15 Fachkräften von vier Trägern. Dieses Projekt führt AGIAMONDO durch.

Mehr erfahren:
www.tangaza.ac.ke

Was kann neue Sichtweisen eröffnen?

In Friedensclubs lernen Jugendliche aus dem Ostkongo, Streitigkeiten gewaltfrei zu regeln. Der ZFD unterstützt diese Initiative, um der jungen Generation Wege aus Krieg und Terror zu öffnen.

Zivilgesellschaft unter Druck. In der Demokratischen Republik Kongo sind politische Instabilität, Krieg und Armut seit Jahrzehnten an der Tagesordnung. Besonders im Osten des Landes, in den Provinzen Ituri, Nord- und Südkivu gibt es auch nach dem offiziellen Bürgerkriegsende von 2003 weiterhin bewaffnete Konflikte. Dort kämpfen Dutzende Rebellengruppen und die kongolesische Regierungsarmee um politische Macht und die Kontrolle der Bodenschätze. Ethnische Konflikte werden von allen Seiten geschürt. Schlecht besoldete Sicherheitskräfte und bewaffnete Milizen plündern die Zivilbevölkerung aus, vergewaltigen Frauen und Mädchen und missbrauchen Minderjährige als Soldaten. Die Kinder und Jugendlichen der Region wachsen mit Terror und Gewalt auf. Friedensförderung an den Schulen ist deshalb eine vorrangige Aufgabe im Osten der DR Kongo.

Kinder werden zu Konfliktlotsen. Kongolesische Partnerorganisationen des ZFD wie die Koordination der protestantischen Schulen und die Kommission für Gerechtigkeit, Frieden und Erhaltung der Schöpfung haben an mehreren Schulen Friedensclubs eingerichtet. In den ethnisch gemischten Clubs lernen Jungen und Mädchen unterschiedlicher Altersstufen, Konflikte auf friedliche Weise auszutragen. Kenntnisse in Konfliktbearbeitung, die sie im Unterricht erlernt haben, können sie hier erproben. Als Konfliktlotsen schlichten sie Streitigkeiten unter Schülerinnen und Schülern. Dabei werden sie von fachlich qualifizierten Lehrkräften unterstützt. „Nicht nur in der Schule, auch zu Hause in unseren Familien und in der Nachbarschaft können wir unsere Kenntnisse anwenden“, berichten Konfliktlotsen.

Weniger Gewalt an Schulen. Erste Erfolge sind sichtbar: An einigen Schulen hat die Gewalt unter den Kindern deutlich abgenommen. Jugendliche, die sich früher für Selbstjustiz stark gemacht haben, engagieren sich heute in den Friedensclubs. Einige von ihnen komponierten Musikstücke zur Gewaltfreiheit, die über Community Radios in Südkivu verbreitet werden.

Der Zivile Friedensdienst engagiert sich in der Demokratischen Republik Kongo mit fünf Fachkräften von drei Trägern. Dieses Projekt führt Brot für die Welt durch.

Mehr erfahren:
<https://coracondrc.com>





Was kann schmerzliche Erinnerung in Zuversicht verwandeln?

Einige ZFD-Partner in Kambodscha leisten kreative Erinnerungsarbeit an die Verbrechen der Roten Khmer. Denn Kunst kann Wege in verdrängte Geschichte öffnen.

Unbewältigte Vergangenheit. Mehr als 1,7 Millionen Menschen fielen in Kambodscha von 1975 bis 1979 der Pol Pot-Diktatur und den Roten Khmer zum Opfer. Dem Genozid an der eigenen Bevölkerung folgten Jahrzehnte des Schweigens und Verdrängens. Die Aufarbeitung der Vergangenheit nach dem Vorbild Internationaler Gerichtshöfe begann 2007 mit dem Rote-Khmer-Tribunal in Phnom Penh, das den Verantwortlichen der Massenmorde den Prozess macht. Unter den Nebenklägern und -klägerinnen sind auch Hunderte von Frauen, die während der Khmer-Rouge-Diktatur zwangsverheiratet, vergewaltigt und zu Schwangerschaften gezwungen wurden, um Nachwuchs für die Roten Khmer zu gebären. Initiativen der Zivilgesellschaft begleiten die gerichtliche Aufarbeitung der Vergangenheit.

Ein Tanztheater bricht mit Tabus. „Kunst eröffnet unserer Gesellschaft einen Weg, sich der Vergangenheit zu stellen“, sagt Synan Chhounni von Youth for Peace. Die Jugendorganisation gehört zu den ZFD-Projektpartnern in Kambodscha, die mit kreativen Mitteln die Schreckensherrschaft des Pol Pot-Regimes aufarbeiten. In ihrer Ausstellung „Eyes on Darkness“ zeigt sie mit großformatigen Bildern, Zitat- und Textcollagen von Zeitzeugen und jugendlichen Besucherinnen und Besuchern der Opfer-Gedenkstätten, wie Vergangenheitsbewältigung über Generationen hinweg zu lebendigem Geschichtsunterricht wird. Eine szenische Aufarbeitung vergangener Gewalt versucht das Tanzdrama „Pka Sla“: 2017 brachte es erstmals das tabuisierte Thema Zwangsehen unter den Roten Khmer auf die Bühne. Auch der Kambodschanerin Sokchan Pen ermöglichte letztend-

lich ein ZFD-geförderter Dokumentarfilm, über ihre traumatischen Gewalterfahrungen von vor 30 Jahren zu sprechen. Auf diese Weise tragen ZFD-Partner neben der juristischen und psychologischen Unterstützung der Überlebenden auch durch künstlerische Projekte zur Versöhnung bei.

Anerkennung von höchster Instanz. Zwangsehe wurde als Verbrechen gegen die Menschlichkeit in der Anklage vor den Extraordinary Chambers in the Courts of Cambodia (ECCC) anerkannt. Maßnahmen der Dialog- und Erinnerungsarbeit zur Bewältigung traumatischer Erlebnisse von ZFD-Partnern wurden als Reparationsleistungen angenommen.

Der Zivile Friedensdienst engagiert sich in Kambodscha mit zehn Fachkräften von zwei Trägern. Dieses Projekt führt die GIZ durch.

Mehr erfahren:

www.giz.de/ziviler-friedensdienst-kambodscha

Was kann aus verfolgten Minderheiten Gleichberechtigte machen?

Berufliche Qualifizierung für die Jugend, wissenschaftliche Studien und politische Lobbyarbeit – auch das gehört zur Friedensförderung, die der ZFD in Myanmar unterstützt.

Anhaltende ethnisch-nationale Konflikte. Seit Jahrzehnten gibt es im Vielvölkerstaat Myanmar bewaffnete Konflikte. Teile der ethnischen Minderheiten kämpfen gegen die Zentralregierung für mehr Autonomie und Anerkennung. Mit der demokratischen Öffnung und dem Regierungswechsel von der Militärdiktatur zur Zivilregierung 2011 wuchs die Hoffnung auf ein Ende der blutigen Konflikte. Doch das blieb aus. Stattdessen verübten die Militärs im Herbst 2017 Massaker an den Rohingya. Mehr als 670.000 Menschen mussten ins Nachbarland Bangladesch fliehen. Anhaltende ethnisch-nationalistische Konflikte, systematische Menschenrechtsverletzungen, Landraub und die rücksichtslose Ausbeutung von Ressourcen haben zudem Tausende zu Binnengeflüchteten gemacht. Viele von ihnen harren in den rohstoffreichen, wirtschaftlich wenig erschlossenen Gebieten schon seit Jahren in Camps und Behelfsunterkünften aus.

Investitionen für eine gleichberechtigte Gesellschaft. „Investiere in Bildung, um Zukunft zu gestalten“ – so lautet das Motto des Naushawng Development Institut (NDI). Das NDI ist einer der ZFD-Projektpartner, die sich in den Bundesstaaten Kachin, Mon und Shan State für friedlichen Dialog und die Einhaltung der Menschenrechte stark machen. Das NDI-Bildungszentrum qualifiziert junge Menschen aus den Dörfern und Geflüchtetencamps der Region in gewaltfreier Konfliktlösung und gemeindeorientierter Arbeit. In Englischkursen und Sozialwissenschaften können sie sich auf ein Studium vorbereiten. Gleichzeitig führt NDI Forschungsprojekte zu lokal relevanten

Problemen durch, zum Beispiel zu den verheerenden Arbeitsbedingungen in den Jademinen der Region oder zur alltäglichen Diskriminierung von jugendlichen Geflüchteten im staatlichen Bildungssystem. Die Ergebnisse werden veröffentlicht und Politikempfehlungen für Regionalparlament, politische Parteien und zivilgesellschaftliche Organisationen erarbeitet.

Sozial engagierte Jugend im Kachin State. NDI befähigt junge Menschen zur aktiven Teilhabe an politischen Prozessen. So engagieren sich bereits 300 Alumni in ihren Kommunen für Frieden, soziale Gerechtigkeit und eine nachhaltige Entwicklung in Kachin State.

Der Zivile Friedensdienst engagiert sich in Myanmar mit sechs Fachkräften von zwei Trägern. Dieses Projekt führt der Weltfriedensdienst e.V. durch.

Mehr erfahren:
<https://naushawng.org>

အောက်ဖွဲ့ အမှတ်ရခြင်း





Was kann Ungerechtigkeit sichtbar machen?

Die Online-Plattform NepalMonitor von COCAP informiert in Echtzeit über Menschenrechtsverletzungen im Land. Entwickelt wurde die Plattform auf Initiative des ZFD, um die Menschenrechtsarbeit vor Ort zu schützen.

Versagende Rechtsprechung. Nepal ist bis heute vom zehnjährigen Bürgerkrieg zwischen Regierungstruppen und maoistischen Rebellen gezeichnet. Der Konflikt konnte 2006 beigelegt werden. Seine Ursachen blieben jedoch weitgehend unbearbeitet und liefern bis heute politischen und sozialen Sprengstoff. Noch immer ist die Gesellschaft entlang ethnischer, religiöser und politischer Linien gespalten, Diskriminierung ist aufgrund von Geschlecht, Kaste, Religion oder sexueller Orientierung weit verbreitet. Armut und soziale Ungerechtigkeit prägen den Alltag großer Teile der Bevölkerung. Auch der Rechtsstaat funktioniert nur unzulänglich, Korruption und Misswirtschaft sind an der Tagesordnung. Immer wieder gehen Polizei und Sicherheitskräfte mit exzessiver Gewalt gegen soziale Protestbewegungen vor. Personen, die sich in Nepal für Menschenrechte einsetzen, haben kaum Handlungsspielraum, ihre Sicherheit ist gefährdet.

Eine Online-Plattform bietet Orientierung. Um jederzeit über die aktuelle Menschenrechtslage in Nepal informiert zu sein, richtete das nepalesische Friedens- und Menschenrechtsnetzwerk Collective Campaign for Peace (COCAP) 2012 den NepalMonitor ein. Die Online-Plattform bietet lokalen Menschenrechtsorganisationen und der internationalen Öffentlichkeit aktuelle Sicherheitsinformationen. Eine interaktive Karte von Nepal zeigt auf Mausklick die Anzahl der Zwischenfälle in den unterschiedlichen Landesteilen. Per E-Mail und SMS informiert die Plattform in Echtzeit über Verstöße gegen Menschenrechte und Angriffe auf Personen, die sich für sie einsetzen. „Der NepalMonitor hilft, besser auf Vorfälle zu reagieren. Er schützt

die Menschenrechtsorganisationen, ihre Angestellten und die Zivilbevölkerung“, sagt die ehemalige COCAP-Vorstandsvorsitzende Usha Baruwal.

Der NepalMonitor: viel genutzt und unverzichtbar. Für all jene, die sich in Nepal für Demokratie und Menschenrechte einsetzen, ist die Online-Plattform mit ihren Analysen und Berichten über alle Formen von Gewalt und Menschenrechtsverstößen zu einem unerlässlichen Kompass geworden. Der NepalMonitor macht Menschenrechtsverletzungen auch in jenen Landesteilen bekannt, die sonst von allen Nachrichten abgeschnitten sind. Mehr als 2.000 Personen nutzen bereits die Plattform für die Bewertung ihrer eigenen Sicherheit.

Der Zivile Friedensdienst engagiert sich in Nepal mit elf Fachkräften von vier Trägern. Dieses Projekt führt peace brigades international durch.

Mehr erfahren:
<https://nepalmonitor.org>

Was kann aufgeheizte Stimmung abkühlen?

Die Mitglieder der beiden Mediennetzwerke KuMuNet und PECOJON setzen auf konfliktsensiblen Journalismus, um den stockenden Friedensprozess auf Mindanao friedlich voranzubringen.

Ungelöste Konfliktursachen. Seit mehr als 40 Jahren kämpfen auf Mindanao, der zweitgrößten Insel der Philippinen, verschiedene Rebellengruppen gegen Regierungstruppen für Unabhängigkeit, Gerechtigkeit und Teilhabe. Die muslimischen Moro aber auch indigene Bevölkerungsgruppen fühlen sich gegenüber der katholischen Mehrheit benachteiligt. Viele Menschen leben in Armut. Dennoch schien Mindanao auf einem guten Weg. Verhandlungen zwischen der größten Rebellengruppe MILF (Moro Islamic Liberation Front) und der Regierung mündeten 2014 in einem Friedensabkommen. Doch dann geriet der Friedensprozess ins Stocken. So blieben auch die Konfliktursachen bestehen. Im Mai 2017 eskalierte die Gewalt erneut. Rebellen, die der Terrororganisation „Islamischer Staat“ nahestehen, nahmen die Stadt Marawi ein. 500.000 Menschen flohen. Präsident Duterte verhängte das Kriegsrecht, aktuell bis Ende 2019.

Im Radio diskutieren alle Seiten mit. Verschärft wird die Situation durch eine oft sensationsheischende Berichterstattung. Sie verstärkt Feindbilder, schürt Ängste und heizt Konflikte an. Dem setzen zivilgesellschaftliche Organisationen etwas entgegen. Der ZFD-Partner Kutawato Multimedia Network (KuMuNet) fördert einen konfliktsensiblen Journalismus. „Journalisten sind Agenten der Konfliktbearbeitung“, sagt Ed Karlon Rama von PECOJON (Peace and Conflict Journalism), einem weiteren ZFD-Partner auf Mindanao. KuMuNet und PECOJON bieten Ausbildungen in Friedensjournalismus an. Medien bauen Spannungen ab statt auf, wenn sie umsichtig über die Konflikte berichten. Das beste Beispiel dafür ist Radio

„Bangsamoro Jetzt: Stimmen für den Frieden“. Jeden Donnerstag werden Nachrichten zum Friedensprozess in die gesamte Bangsamoro-Region gefunkt. Die Bevölkerung diskutiert dabei genauso mit wie Sprecher der Rebellen und Vertreterinnen der Regierung. Selbst aus entlegenen Regionen schalten sich Bürgerinnen und Bürger ein.

Versöhnliches wird über den Äther geschickt. Die deeskalierende Wirkung des Radios hat sich bewiesen. So rief beispielsweise der Sprecher einer Rebellengruppe in der Sendung an, um seine Sicht auf einen gewaltsamen Zusammenstoß mit dem Militär zu schildern. Durch die Aussprache „on air“ konnten Missverständnisse ausgeräumt und Wogen der Gewaltbereitschaft geglättet werden.

Der Zivile Friedensdienst engagiert sich auf den Philippinen mit 13 Fachkräften von zwei Trägern. Dieses Projekt führt das forumZFD durch.

Mehr erfahren:

www.conflictsensitivejournalism.info



U.S.-NOYNOY
GUILTY!

U.S.-NOYNOY
PALAYKIN!

LANGU LANG K...
INDRAS



Was kann aus Nebeneinander Miteinander machen?

Konstruktive Verhandlungsführung will gelernt sein. Deshalb unterstützt der ZFD die Lehrgänge der Bolivianischen Dialogschule für gewaltfreie Kommunikation. Denn nur im demokratischen Dialog können Konflikte gelöst werden.

Mehr Demokratie wagen. In Bolivien wurde nach Jahren politischer Instabilität 2005 erstmals ein Vertreter der indigenen Bevölkerungsmehrheit zum Staatspräsidenten gewählt. Seitdem regiert Evo Morales das Andenland. Unter ihm erhielt Bolivien 2009 eine neue Verfassung. Sie sollte den Staatsumbau zu einer „plurinationalen“ Demokratie mit starker Bürgerbeteiligung und der Anerkennung kultureller Diversität garantieren. Es galt Mechanismen zu finden, die in der Lage sind, Interessengegensätze zwischen Regierung, indigenen und anderen gesellschaftlichen Gruppen auszugleichen. Ressourcenkonflikte zwischen Besitzenden und Benachteiligten wollten moderiert und gewaltfrei beigelegt werden. Mehr Demokratie sollte her, auch auf kommunaler Ebene. Vielerorts wurde über neue, gemeinschaftlich entwickelte Gemeindeverfassungen diskutiert. Doch dafür mussten erst einmal Prinzipien des demokratischen Dialogs erlernt werden.

Die Schulbank drücken für mehr Dialogbereitschaft. Seit 2012 fördert die Escuela Boliviana de Diálogo gewaltfreie Kommunikation und interkulturellen Dialog im bolivianischen Tiefland. In mehrtägigen Modulen bietet die Dialogschule Mitarbeitenden der bolivianischen Partnerorganisationen des ZFD Raum für die Reflexion eigener Kommunikationsmuster, Einstellungen und Werte. In praktischen Übungen setzen die Teilnehmenden Prinzipien des demokratischen Dialogs wie Inklusion, aktives Zuhören, Empathie und Kompromissbereitschaft in konstruktive Gesprächstechniken um. All dies geschieht mit

dem Ziel, die Moderationskompetenzen der ZFD-Partner in Verhandlungen um die politische Teilhabe von benachteiligten Gruppen, von Indigenen und Frauen zu stärken.

In der Praxis bewährt. Nach einem langwierigen Prozess, der auch außerhalb der Dialogschule von ZFD-Fachkräften unterstützt wurde, gelang es dem Landkreis San Ignacio de Velasco, eine neue Gemeindeverfassung auszuhandeln. Alle Bevölkerungsgruppen waren daran beteiligt, einige ihrer Mitglieder hatten zuvor an der Dialogschule teilgenommen.

Der Zivile Friedensdienst engagiert sich in Bolivien mit 14 Fachkräften von drei Trägern. Dieses Projekt führt die GIZ durch.

Mehr erfahren:

Film über die Dialogschule auf YouTube unter „Escuela Boliviana de Diálogo“ (www.youtube.com/watch?v=aMw5mMa1WY0)

Was kann Überlebenden wieder Hoffnung geben?

Indigene Frauen in Guatemala brechen das Schweigen über sexuelle Kriegsgewalt. Einige erheben gemeinsam mit der Menschenrechtsorganisation ECAP Anklage. Der ZFD unterstützt sie, denn die Aufarbeitung von Unrecht ist der erste Schritt zur Versöhnung.

Tabuthema: Sexuelle Kriegsgewalt. 36 Jahre Bürgerkrieg zwischen Armee und Guerilla in Guatemala haben eine traumatisierte Gesellschaft hinterlassen. Hunderttausende wurden ermordet und vertrieben. Die Gewalt richtete sich in erster Linie gegen die indigene Bevölkerung. Frauen und Mädchen wurden vergewaltigt, gefoltert und in Militärlagern sexuell versklavt. Die meisten dieser Verbrechen blieben straflos, die Verantwortlichen unbekannt. Gerechtigkeit haben die Wenigsten erlangt. Stattdessen hat sich eine Kultur des Schweigens im Land etabliert. Straflosigkeit ist weit verbreitet, besonders, wenn es um sexuelle Gewalt geht. Dieses Thema blieb in Guatemala über Jahrzehnte ein Tabu.

Zu öffentlicher Anklage ermutigt. Seit vielen Jahren kämpft ECAP um Gerechtigkeit für die Überlebenden von Menschenrechtsverletzungen und sexueller Gewalt. ECAP setzt sich besonders für Frauen indigener Bevölkerungsgruppen ein. Sie bietet ihnen psychosoziale Begleitung bei der Aufarbeitung ihrer traumatischen Erfahrungen und berät sie in juristischen Prozessen. Engagiert ermutigt ECAP Überlebende sexueller Kriegsgewalt, das Tabuthema in die Öffentlichkeit zu tragen. In einem symbolischen Gerichtsverfahren legten Maya-Frauen 2010 erstmals vor Publikum Zeugnis ab über ihre schmerzhaften Erfahrungen. Wenig später erstatteten sie offiziell Anzeige wegen sexueller Gewalt und Versklavung. „Wir wollen verhindern, dass andere Frauen unter den gleichen brutalen Taten leiden wie wir“, sagen sie. Ihr mutiger Schritt führte 2016 zur Verhaftung und Verurteilung von zwei hochrangigen Militärs. Dabei geht es nicht um Vergeltung, sondern um Aufklärung und Prävention.

Ein wegweisendes Urteil. Aus der kleinen Gruppe indigener Frauen, die vor Jahren ihre Stimme erhoben, ist ein Unterstützernetzwerk für Überlebende sexueller Gewalt erwachsen. Das Engagement der Frauen bewirkte ein Urteil, das sexuelle Versklavung in bewaffneten Konflikten als Verbrechen gegen die Menschlichkeit anerkennt.

Der Zivile Friedensdienst engagiert sich in Guatemala mit elf Fachkräften von drei Trägern. Dieses Projekt führt die GIZ durch.

Mehr erfahren:

www.ecapguatemala.org.gt





Was kann Resignation in Tatendrang verwandeln?

**Trotz des Friedensabkommens von 2016 bleibt die Lage in Kolumbien angespannt.
Der ZFD und seine Partner arbeiten daran, dass Konflikte friedlich geregelt werden.**

Das Töten geht weiter. Kolumbien wird seit über fünfzig Jahren von bewaffneten Konflikten erschüttert. Die ungerechte Verteilung von Land war und ist neben der sozialen Ungleichheit wesentlicher Auslöser der Konflikte. Etwa 220.000 Todesopfer forderten die Auseinandersetzungen seit den 1960er Jahren. Über sieben Millionen Menschen mussten ihre Dörfer verlassen. Auf der großen Bühne der Politik konnten zwar diplomatische Erfolge erzielt werden: 2016 einigten sich die kolumbianische Regierung und die größte Guerillagruppe FARC auf ein Friedensabkommen. Doch Frieden herrscht noch lange nicht. Ex-Guerilla, kriminelle Banden und Paramilitärs kämpfen weiterhin um Ressourcen, Bodenschätze und Anteile am Drogenhandel. Verhandlungen zwischen der Regierung und der zweitgrößten Guerillabewegung ELN verlaufen schleppend. Bedrohung und Gewalt gehören noch immer zum Alltag der Menschen.

Ethnische Vielfalt: Eine Schatztruhe voller

Perspektiven. Das Departamento del Chocó im Nordwesten ist von den gewaltsam ausgetragenen Konflikten weiterhin betroffen. Auch in der Bevölkerung kommt es in den letzten Jahren vermehrt zu handfesten Streitigkeiten um Land. Altbewährte Regeln des friedlichen Zusammenlebens greifen nicht mehr. Kein Wunder, wenn das Leben über Jahrzehnte hinweg von Gewalt geprägt ist. Die Diözese Quibdó und der ZFD vermitteln zwischen den Bevölkerungsgruppen. Bereits in den späten 1980er Jahren wurde eine interethnische Kommission aus der Taufe gehoben. Sie kam jedoch Anfang 2000 zum Erliegen, da die bewaffneten Konflikte die Arbeit unmöglich machten. Dank der Diözese Quibdó wurde die Kommission Anfang 2016 wiederbelebt. „Ihre Stärke liegt darin, dass ihre Vertreter aus

den verschiedenen Bevölkerungsgruppen kommen. Sie bringen eine große Schatztruhe voller Perspektiven und Lösungsmöglichkeiten mit“, sagt Padre Albeiro, der das Gremium begleitet. Die Kommission kommt regelmäßig zusammen, um Konflikte zu schlichten und die Beziehungen zwischen den Menschen zu verbessern.

Ein wichtiger Schritt zur Streitschlichtung. Durch die Wiederbelebung der interethnischen Kommission konnte die Gewalt eingedämmt werden. Konflikte werden immer häufiger friedlich geregelt. Die ZFD-Partnerorganisationen des Chocó konnten außerdem auf die Friedensverhandlungen 2014 in Havanna Einfluss nehmen: Anliegen der ethnischen Minderheiten wurden als „Capítulo Étnico“ ins Friedensabkommen aufgenommen.

**Der Zivile Friedensdienst engagiert sich in Kolumbien mit 15 Fachkräften von zwei Trägern.
Dieses Projekt führt AGIAMONDO durch.**

Mehr erfahren:

www.ziviler-friedensdienst.org/kolumbien-praevention

Was kann die Rechte aller schützen?

Menschenrechtsorganisationen arbeiten unter erhöhtem Risiko – nicht nur in Mexiko.

Der ZFD unterstützt ihre unbewaffnete Schutzbegleitung durch internationale Fachkräfte.

Korruption und Gewalt beherrschen das Land. Die Menschenrechtssituation in Mexiko ist kritisch wie kaum in einem anderen Land. Die Bevölkerung leidet nicht nur unter der Gewalt der Drogenkartelle, auch staatliche Institutionen und die Sicherheitskräfte sind von Korruption durchsetzt und häufig an den kriminellen Geschäften beteiligt. Im Drogenkrieg von Polizei und Streitkräften gegen das organisierte Verbrechen sind Menschenrechtsverletzungen, außergerichtliche Tötungen und Folter an der Tagesordnung. Seit 2006 haben mehr als 200.000 Menschen in diesem Krieg ihr Leben verloren, darunter viele unbeteiligte Zivilistinnen und Zivilisten. Zudem prägt große soziale Ungleichheit das Land. Besonders benachteiligt ist die indigene Bevölkerung. Industrielle Großprojekte verletzen ihre Rechte, heizen bestehende soziale und politische Konflikte an. In dieser Gemengelage leben Personen, die sich für Menschenrechte einsetzen, gefährlich. Sie werden eingeschüchtert, bedroht und inhaftiert. Manche werden ermordet, viele verschwinden spurlos.

Im Blickfeld der Öffentlichkeit. Unbewaffnete Schutzbegleitung soll das Risiko für die Teams der Menschenrechtsorganisationen vermindern. „Die Welt hat euch im Blick“, lautet das Signal. Jorge Verástegui vom Menschenrechtszentrum Fray Juan de Larios im mexikanischen Bundesstaat Coahuila fühlt sich durch die Begleitung weniger allein gelassen. Und Silvia Mendez vom ZFD-Partner Paso del Norte in Ciudad Juárez sagt: „Seitdem wir begleitet werden, haben die Bedrohungen und Einschüchterungen abgenommen.“ Die ständige Anwesenheit der Fachkräfte erweitert den Handlungsspielraum der begleiteten Personen und ihrer Organisationen. Ein Netzwerk

aus Kontakten zu Politik und Behörden in Mexiko, zu Botschaften und internationalen Organisationen in Europa und Amerika bietet zusätzlichen Schutz.

Ein Schutzschirm für Menschenrechte. Zurzeit werden 14 Organisationen und zwei zivilgesellschaftliche Netzwerke begleitet und durch Coachings und Sicherheitstrainings unterstützt. Dadurch werden jährlich über 70.000 Personen erreicht, denn der Schutzschirm umfasst nicht nur die begleiteten Organisationen sondern auch die Gemeinden, mit denen sie arbeiten.

Der Zivile Friedensdienst engagiert sich in Mexiko mit neun Fachkräften von zwei Trägern. Dieses Projekt führt peace brigades international durch.

Mehr erfahren:

<https://pbi-mexico.org>



Der Zivile Friedensdienst – Wie alles begann.

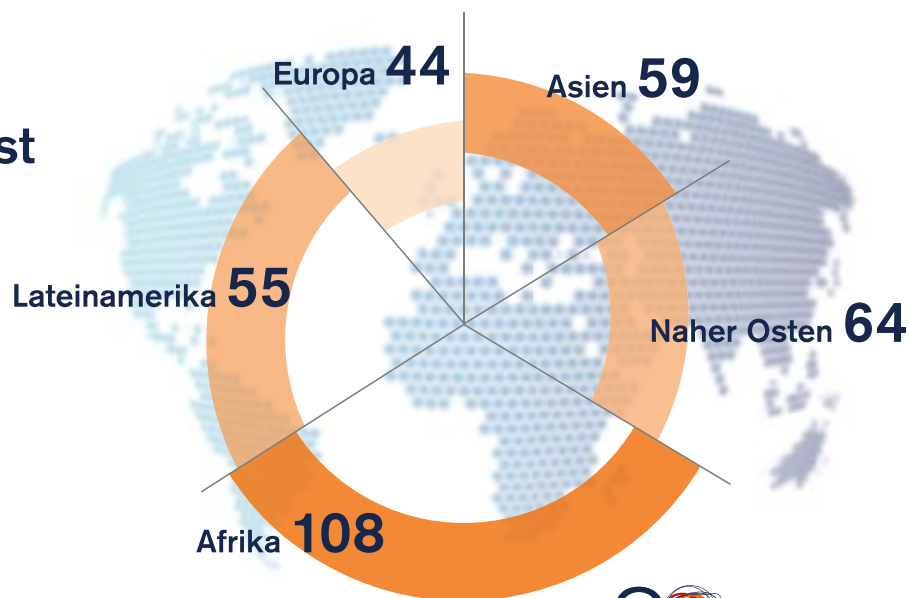
Am 22. November 1999 reisten die ersten Fachkräfte des ZFD aus, um in Krisen- und Konfliktregionen engagierte Menschen und Organisationen bei ihrer Friedensarbeit zu unterstützen. Das ehemalige Jugoslawien, Guatemala, Rumänien, Simbabwe und die Palästinensischen Gebiete gehörten zu den ersten Ländern, in denen sich der ZFD engagierte. Seitdem hat sich der Zivile Friedensdienst zu einem Erfolgsmodell für Gewaltprävention und Friedensförderung weltweit entwickelt.

Eine Idee nimmt Gestalt an. Als in den neunziger Jahren die Kriege im zerfallenden Jugoslawien Europa erschütterten, entstand in Deutschland in kirchlichen und zivilgesellschaftlichen Kreisen die Idee für einen Zivilen Friedensdienst. Ein Diskussionsforum „Ziviler Friedensdienst“ von interessierten Personen und Gruppen erarbeitete ab 1993 das Konzept einer professionellen Friedensarbeit, ähnlich den Entwicklungsdiensten. 1995 begann die politische Lobbyarbeit für diese Idee. Im Jahr 1997 unterzeichneten zahlreiche Persön-

lichkeiten aus Politik und Kultur die „Berliner Erklärung für einen Zivilen Friedensdienst in Deutschland“. Bereits ab 1996 konnten regelmäßige Qualifizierungskurse für berufs- und lebenserfahrene Frauen und Männer angeboten werden, an denen bis heute hunderte Fachkräfte teilgenommen haben. Unter dem Namen „Konsortium Ziviler Friedensdienst“ begann im selben Jahr der beständige Erfahrungs- und Ideenaustausch zwischen den beteiligten Friedensgruppen und den anerkannten Entwicklungsdiensten.



Fachkräfte im Zivilen Friedensdienst



Seit 1999 arbeiteten rund
1.400 ZFD-Fachkräfte
in knapp 60 Ländern

Derzeit sind 330 Fachkräfte in 45 Ländern im Einsatz

Stand: 30.09.2019 // www.ziviler-friedensdienst.org

20
J A H R E zfd Ziviler Friedensdienst

Fachkräfte leisten einen Dienst für den Frieden. Nach dem Regierungswechsel 1998 konnte die Umsetzung dessen beginnen, was bis dahin eine bloße Idee war: Das Gemeinschaftswerk von deutschen Friedens- und Entwicklungsorganisationen und dem Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) nahm Gestalt an. Rasch stieg mit der öffentlichen Förderung auch die Zahl der Partnerländer, der bewilligten Projekte und der entsandten Fachkräfte. Das Konsortium verwandelte sich von einer gedanklichen Zukunftswerkstatt zu einer operativen Arbeitsplattform, der neun Trägerorganisationen angehören. Erste Fachpublikationen und gemeinsame Standards der Qualifizierungs- und Projektarbeit entstanden. In den Jahren 2009 bis 2011 stellten sich die

Mitglieder des Konsortiums einer großen Evaluierung. Daraus ergaben sich Verbesserungsvorschläge, die in einem gemeinsamen Reformprozess umgesetzt wurden.

Die Arbeit des ZFD – notwendiger denn je. 20 Jahre nach seiner Gründung könnte das Anliegen des ZFD nicht aktueller sein. Weltweit nehmen bewaffnete Konflikte zu. Das Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung zählte im Jahr 2018 rund 372 politische Konflikte, von denen 213 mit Waffengewalt ausgetragen wurden. Sie finden meist im Inneren von fragilen Staaten statt. Sie schaffen gewaltträchtigen Hass zwischen Bevölkerungsgruppen, an dessen Überwindung der ZFD arbeitet.

Kontakt

Martina Rieken
Koordination Öffentlichkeitsarbeit
Konsortium Ziviler Friedensdienst (ZFD)
c/o Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden
Endenicher Str. 41
D-53115 Bonn

Tel. 02 28 249 99-18
kontakt@ziviler-friedensdienst.org

Impressum

Herausgeber:

Konsortium Ziviler Friedensdienst (ZFD)
www.ziviler-friedensdienst.org

Redaktion:

Jutta Bangel – Kommunikation in der internationalen Zusammenarbeit, www.jutta-bangel.de
Volker Frechen
Martina Rieken

Die Broschüre basiert auf den Factsheets FRIEDEN KANN des Zivilen Friedensdienstes
unter www.ziviler-friedensdienst.org/20JahreZFD
(Gestaltung: steinrücke + ich, Köln)

Text S. 52/53 (Wie alles begann) auf Basis eines Textes von Tilman Evers

Gestaltung der Broschüre: kipconcept gmbh, Bonn

Druck: DCM Druck Center Meckenheim GmbH, Meckenheim

Stand: November 2019

Fotos: Aubrey Rocin Llamas (S. 6), Michael Gottschalk/photothek.net (S. 7), forumZFD (S. 8, li.), Brot für die Welt (S. 8, re.), GIZ/ZFD (S. 9, 10/11, 36, 44, 47), Raphael Nabholz/AGIAMONDO (S. 12), Richard Klasen (S. 15), KURVE Wustrow/CNA (S. 16), KURVE Wustrow (S. 19), Coalition „Justice for Peace in Donbas“ (JfP)/Eastern Ukrainian Center for Civic Initiatives (EUCCI) (S. 20), EIRENE (S. 23, 27), Mamadou Bachir Diallo (S. 24), Ulli Westermann (S. 28), Aya Bach (S. 31), CICC/Justin Tsuma (S. 32), Judith Raupp (S. 35), Lukas Nagel (S. 39), pbi (S. 40, 51), AP Photo/Aaron Favila (S. 43), Michaela Pfister/AGIAMONDO (S. 48), Bundesregierung/Kühler (S. 52)

Infografik: kipconcept gmbh, Bonn (S. 53)

